

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 3 (1896)

Heft: 3

Artikel: Schule und Erziehung : Sektionsarbeit von Nidwalden

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schule und Erziehung.

(Sektionsarbeit von Nidwalden.)

B. H! Es ist wohl überaus geziemend, daß ich Sie erst um Entschuldigung bitte. Schon die alten Griechen hatten in ihrer Pädagogik den Satz aufgenommen: „Vor den Alten haben die Jungen zu schweigen“; und ich meine, wären Lykurg und Solon je auf den Gedanken gekommen, es erdreiste sich ein junger Lehrer, vor alten Praktikern über Erziehung zu sprechen: sie hätten jenes Wort wohl zweimal, dreimal unterstrichen. Aber ich sehe hier Männer, die bereits ergraut im Dienste der Schule und ihrer Interessen — gewiß ein Grund, Sie um Entschuldigung zu bitten. Indes halten auch Schüler bisweilen vor ihren Lehrern Vorträge, und offen gestanden, kann ich mich Ihnen auf diesem Gebiete, in dieser Art von Vorträgen nicht viel anders vorstellen. Es war nicht Weitblick, der mich einem Referate auf Ihr Ansuchen hin nicht abgeneigt machte, sondern lediglich jugendliche Begeisterung für die schönen Ideen unseres Vereins. So habe ich leider nichts für mich als das Wort des Dichters:

„Gern gereicht, ist unverächtlich
Auch des kleinen Mannes Gabe“.¹⁾

Das Thema ist Ihnen bekannt, es heißt „Schule und Erziehung“. Was ich hiermit bezuweile, ist nichts anderes, als das gegenseitige Verhältnis dieser wichtigen Faktoren in der Begründung des wahren Volkswohles in etwas zu beleuchten. Die Bedeutung dieser Frage kann Ihnen nicht entgehen; denn je nachdem diese entschieden wird, erhält auch das ganze Unterrichtswesen eine andere Färbung. Sie sehen, wir stehen vor einer fundamentalen Frage, aber gerade deshalb vor einer Frage von besonderem Interesse für unsere erste wissenschaftliche Sitzung. Hätte ich nun vor Gegnern zu sprechen, so würde ich nach dem Vorgang der alten Meister nur mit Stück für Stück meiner Theseis herausdrücken; so aber, vor Mitgliedern und Freunden desselben Vereins, vor Trägern derselben Ideen darf ich meinen Schild offen hinaushängen; ich tue es der Klarheit halber und sage: Die Schule muß erziehen — und zwar zu gottgewollter Sittlichkeit, zu gottgewollter Humanität, zu gottgewolltem Fortschritt, aber sie kann dies nur auf christlichem, spezifisch katholischem Boden.

Sie sehen, die Theseis ist dreigeteilt, wenn auch in ungleiche Teile, lassen Sie uns miteinander Punkt für Punkt ins Auge fassen.

¹⁾ Weber: Dreizehnlinien I. 5.

I.

Die Schule muß erziehen. Es ist alte Lehrweisheit: „Qui bene distinguit, bene docet“; „unterscheide gut, und du lehrst gut“. So wissen Sie: wir fassen hier das Wort „Schule“ ganz allgemein. Unsere Forderung stellen wir nicht bloß an die Primarschule, sondern auch an die Sekundar- und Mittelschule, in einem gewissen Grade selbst an die Hochschule. Nach unserer Überzeugung darf von der Kleinkinderschule an bis in die Aula der Universität nicht bloß unterrichtet, sondern es muß auch erzogen werden. Ja, wir könnten uns, vielleicht im Interesse eines weiteren Publikums, noch auf einen allgemeinern Standpunkt erheben und sagen: „Wer immer die Jugend zu unterrichten hat, gleichviel auf welchem Gebiete, hat auch erzieherisch ihr gegenüber tätig zu sein.“ Die Prinzipien zur Lösung dieser Frage sind dieselben, wie jene in Behandlung der ersten, und es wird Ihnen leicht sein, sie auf das allgemeine Gebiet anzuwenden. Sie sehen auch, m. H., daß wir hier das Wort „Erziehung“ ganz und gar auf das moralische Gebiet beschränken. Wir fordern zwar in der Schule auch physische Erziehung, d. h. die Mithilfe der Schule zur allseitigen Entwicklung der körperlichen Kräfte des Kindes, stellen sie aber außer den Kreis unserer Erörterung. Wir sprechen auch nicht von der sog. intellektuellen Erziehung, d. h. der Bildung des Geistes in Kunst und Wissenschaft zu selbständigm Denken und Schaffen. Wir wollen Bildung und Aufklärung auch auf bloß natürlichem Gebiete, und verlangen diese um so mehr, je mehr das Leben hierin ernste Ansforderungen stellt. Aber noch mehr als bloß physische und intellektuelle Bildung fordern wir von der Schule ihre Mitwirkung auf moralischem Gebiete: Erziehung des Charakters, Bildung des Herzens. Die Schule soll der Jugend nicht bloß eine Pflegstätte alles schönen Wissens sein, sondern noch mehr: Mutter schöner Taten, Herd edler Sitte, Quelle echter Humanität und somit eine Pflegstätte wahren Fortschrittes. M. H., so lange wir uns im Kreis dieser allgemeinen Begriffe bewegen, stoßen wir auf der ganzen Linie pädagogischen Schaffens auf keinen einzigen Gegner. Sie mögen zu welchem Meister gehen, zu welchem Sie wollen: zu den alten Philosophen im hochgebildeten Athen oder den Pädagogen im kriegerischen Rom, zu den Söhnen eines hl. Benedikt, Franziskus und Ignatius oder zu den Geistessöhnen eines Rousseau, zu den Trägern pestalozzischer Ideen in den blühenden Schweizerstädten oder zu den Geisteserben Don Boscos in den lombardischen Gefilden: fragen Sie allüberall: „Was wollen Sie aus Ihren jungen Leuten machen?“ — Sie erhalten allüberall die Antwort: „Kinder der wahren Aufklärung, gesittete Männer, Söhne

der Humanität und des Fortschrittes.“ Erziehen wollen sie alle. „Non scholæ, sed vitæ,“ schreibt der Engel der Jugend über alle Bildungsstätten: „Nicht für die Schule, sondern fürs Leben“. Aber Sie wissen es, m. H., daß Leben erfordert Leute von Charakter, solider Sitte, Menschen im besten Sinn des Wortes. Die Schule muß erziehen: darüber noch ein weiteres Wort verlieren, hieße Eulen nach Athen tragen. Aber, m. H., es ist ein Unterschied zwischen Erziehung und Erziehung. Es kann Ihnen nicht entgehen, daß kaum eine Zeit so viel mit den Schlagwörtern: Sitte, Charakter, Humanität und Fortschritt um sich wirft, wie die heutige. Gerade deshalb sind wir genötigt, uns derselben Worte zu bedienen, obwohl ein christlicher Geist zur Darstellung seiner Ideen sich oft lieber eines andern, aber seinen Gegnern unverständlicheren Ausdrucks bediente. Aber trotz besagter Tatsache ist es gerade die moderne Pädagogik, der gegenüber wir energisch Stellung nehmen müssen. Es kommt eben alles darauf an, was man unter Sitte, Charakter, Humanität versteht. Seien Sie überzeugt: wollten wir in der Pädagogengewelt ein Album zirkulieren lassen, mit der Bitte: „Wohlgeboren Herr N. N. möge die Freundlichkeit haben, uns hier seine Ansichten über Sitte, Charakter, Humanität mitteilen zu wollen“, und ziehen Sie dann die Bilanz zwischen der Anzahl der Unterschriften und der Zahl verschiedener Meinungen — tausend auf eins, Sie schreiben darunter: „Quot capita tot sensus“, „so viele Köpfe, so viel Sinne“, wenn nicht noch ein Kopf zu viel. Treten wir deshalb aus diesem Kreise unbestimmter Anschauungen heraus und schreiben wir frisch auf unsere Fahne: „Wir verlangen von der Schule Erziehung zu gottgewollter Sitte, gottgewollter Humanität, gottgewolltem Fortschritt.“ Sie denken, das sei Pleonasmus, ich gebe es zu; aber er ist unsern Gegnern gegenüber notwendig wie die Adresse: Ans römisch-katholische Pfarramt in Zürich.

II.

Hiemit, m. H., ist das Lösungswort gegeben; aber sehen Sie, schon von allen Seiten sind wir von Gegnern umringt. Hier ist eine kriegsfrohe Schar, welcher Spartakus auf die Fahne geschrieben:

„Keine Götter gibts dort oben“.¹⁾

Auf diesen gottesleugnerischen Ideen beruht im Grunde die Erziehungslehre von Immanuel Kant, des Vaters der modernen Pädagogik in Deutschland. Nimmt er doch nur einen Gott an, „den wir unseres natürlichen Gefühles wegen nicht entbehren können“, „wenn gleich der

¹⁾ Weber, Dreizehnlinien XXIV., 347.

Mensch sich nicht anmaßt, selbst das Dasein Gottes als völlig gewiß zu beteuern".¹⁾ So ein Gott, welcher die Probe auf unsern Verstand nicht aushalten kann, ist kein Gott. Aber auch Kant will erziehen, will solid erziehen, deshalb bedarf auch er eines festen Punktes. Sagt er doch mit Archimedes, „gib mir einen Punkt, auf dem ich stehen kann“. „Er hat ihn gefunden“. Und dieser feste Punkt, auf den er seine ganze Erziehungslehre gründet, ist nicht Gott — seine Existenz steht ja in Frage — sondern der menschliche Wille. Die ganze Moralität und demnach auch die Erziehung hiezu beruht nach ihm lediglich auf der Autonomie des Willens selbst. „Die Autonomie ist das alleinige Prinzip aller moralischen Gesetze, alle Heteronomie ist der Sittlichkeit entgegen.“²⁾

Und wenn das Kind dich fragt: „Warum muß ich das tun?“, darfst du, ohne nicht mit dir selbst in Widerspruch zu geraten, nicht sagen: „Gott will es“. — Denn dies wäre ein irrer Stern in der Erziehung, ein schwankendes, ja sogar unsittliches Motiv, denn „alle Heteronomie ist der Sittlichkeit entgegen“ —, sondern du mußt sagen: „Kind, das menschliche Gesetz will es; dein eigen Herz ruft dir ganz entschieden, kategorisch zu: „Du mußt!““ Da haben Sie, m. h., ganz frisch den berüchtigtesten kategorischen Imperativ von Kant. Auch Demosthenes, der Görres des alten Hellas gegen Philipp, hatte seinen Athenern gegenüber einen entschiedenen Imperativ. Zu hundertmalen donnerte er von der Rednerbühne herab: „Es muß sein, ihr Männer von Athen!“ Aber Demosthenes beruft sich nie auf die Autonomie des menschlichen Willens, wohl aber des öfters auf den Willen von Athens Schutzgott. In dieser Beziehung steht der alte Heide offenbar höher, als der Verfasser von der „Kritik der reinen Vernunft“. Sie sehen ein, daß bei diesem System Kants von einer gottgewollten Sittlichkeit im Grunde nicht gesprochen werden kann, wohl aber, um mich so auszudrücken, von einer menschgewollten. Kants Imperativ rollen nicht die Donner von Sinai nach; seine Moral wird nicht beleuchtet von den Bliken des Herrn, noch viel weniger durchweht vom Liebeshauch des Predigers auf dem Berg der acht Seligkeiten: es ist Menschenwerk und demnach seine Pädagogik eine Erziehungslehre zu menschgewollter Humanität, menschgewollter Sittlichkeit. Aber hören Sie, m. h., wie wir von Siegeslärm umtobt werden? Raum haben die Geistesinder Kants auf pädagogischem Gebiete ihre Fahne entrollt, so kommt der Troß der Materialisten und sagt uns, wie er die menschgewollte

¹⁾ Kants Pädagogik §. Stimmen v. M.-L. XIV. 385.

²⁾ A. a. O. S. 385.

Moralität Kants verstehe. Sie kennen die Marseillaise der Materialisten, ich möchte sie das Schwanenlied des sterbenden Jahrhunderts nennen. Man hat es uns schon in die Schule gesungen, bis ein Bischof — es war der hochselige Bischof Karl Joh. Greith von St. Gallen — dagegen demonstrierte. Und dieses Hohelied der materialistischen Zeitrechnung, der kantische Imperativ in Noten und die Praxis übersetzt, ist das alte:

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der ist ein Narr sein Leben lang.“

„Pfui, ein garstig Lied,“ wenn auch kein „politisch Lied, pfui, ein leidig Lied!“¹⁾ Ich meine, m. H., wir sind darüber klar, daß bei dieser Auffassung von Sitte, Humanität und Fortschritt von gottgewollter Sitte keine Rede sein kann. Unser Gott ist ein reiner Geist; actus purissimus, nennt ihn in hohem Sinne die kath. Theologie: die reinsten Tätigkeit, und nichts Unreines tritt zu seiner Anschauung vor. Der Gott der Materialisten aber ist die erdigste Erde; deus eorum venter est, sagt der große Pädagoge von Cilicien, der hl. Paulus.

So werden wir also mit unserer Parole besonders von zwei Seiten bekämpft. Auf der einen Seite von den Söhnen Kants mit den Böllerschüssen ihres kategorischen Imperativs, und von der andern Seite mit den Schwergeschüßen der Materialisten. Aber „der wackere Schwabe forcht sich nit“. Wir kennen vor dem Baum der Vernunft keinen andern Standpunkt als den: Die Schule muß das Kind für Gott, zu gottgewollter Sitte und Humanität erziehen. Wir stellen diese Forderung im Namen des Kindes speziell seines Lebenszweckes und seines moralischen Zustandes; wir verlangen diese Erziehung im Namen der Eltern und des Staates.

Die Schule gehört dem Kinde, seiner Lebensaufgabe. Es hat allerdings nicht an solchen gefehlt, die mit Danton Kind und Schule dem Staate zuschrieben. Aber diese Theorie riecht nach Blut und Pulver; sie ist das Kind von Königsbrüdern, den Vätern der französischen Revolution. An den Früchten erkennt ihr den Baum. Nein, wenn wir nicht alles auf den Kopf stellen wollen, wenn wir nicht im Bann derselben liederlichen Konsequenz sagen wollen, der Mensch sei des Effens wegen da und nicht die Nahrung des Menschen wegen, so müssen wir sagen, die Schule ist des Kindes wegen da. Sie hat sich demnach absolut dem Lebenszweck des Kindes unterzuordnen, das Kind in der Erreichung desselben zu unterstützen. Nun, sagen wir fühn, ist der Mensch nur ein Kind der Zeit und nicht auch der Ewigkeit, so singen wir mit dem Sohn Epikurs:

¹⁾ Götthe's Faust.

„ . . . bestell' dir Wein und duftige Rosen,
 Bevor die kurze Rosenzeit verrinnt,
 So lange Glück und Jugend dich umkosen
 Die Parze dir den Lebensfaden spinnt.“¹⁾

So ein Lied ist bald gelernt, wie weiland das Reformieren. Ist ferner der Mensch sich selbst letzter Zweck, Herr und Meister, oberstes Gesetz, wohlлан, so können auch wir diesen Thron besteigen. Auch das ist nicht überaus schwer. Aber, m. H., all diese Systeme und ihre Zweigsysteme haben, um mich etwas profan auszudrücken, die Rechnung ohne den Wirt gemacht, und der Wirt ist diesmal kein anderer als der Schöpfer des Universums, der große Gastgeber der Menschheit. Den haben die Herren in ihrem Erziehungssysteme vergessen oder wollten ihn nicht anerkennen. Aber, m. H., wenn auch die ganze kommende Generation blind geboren würde: die Sonne existiert doch; und wenn auch die ganze Menschheit der Erde auf ihrer Bahn in die Speichen griffe: „e pur si muove“ und „sie bewegt sich doch“; und wenn auch Vater Kant meint, es sei nicht absolut sicher, daß Gott existiere und er könne ihn deshalb fundamental in seinem Erziehungssystem unbedacht lassen: es steht doch in Flammenzügen am Himmel geschrieben: „ich bin, der ich bin“, und es rauscht doch tief in den Wässern: „Gott ist, Gott ist groß“. „Nur der Tor sagt in seinem Herzen, es gibt keinen Gott.“ Und wenn die Scharen der Materialisten sich verdreifachten und lebten, als gäbe es keine jenseitige Welt, als hätten sie bloße Tierseelen: es ruht doch ein unsterblicher Geist in unsrer Brust und sehnt sich nach den ewigen Wohnungen, wie der gesangene Adler nach der Freiheit, Sonne. M. H., ich fürchtete, Sie zu beleidigen, wollte ich erst den Beweis für jene Wahrheiten antreten. Es ist ausgemachte Tatsache, daß es wohl praktische Gottesleugner geben kann, d. h. solche, die leben, als gäbe es keinen Gott, aber niemals auf die Dauer theoretische. Dasselbe gilt von den übrigen berührten Wahrheiten. Wenn es aber einen Gott gibt, so kann das Kind keinen andern Lebenszweck haben als den, für Gott zu leben; es ist von Gott, also für Gott. Gott ist ein absoluter Herr, und demnach sein heiliger Wille die absolute Norm all seiner Handlungen; Gott ist sein letztes Ziel und demnach das tatsächliche Streben zu Gott auf gottgewolltem, einzig richtigem Wege seine eine, große Lebensaufgabe. Und nun, wie hat sich die Schule diesem Lebenszweck des Kindes gegenüber zu verhalten? Darf sie ihm feindlich in den Weg treten? Darf sie eine einzige Institution treffen, die gegen den Lebenszweck des Kindes wäre? Wie könnten wir das anders nennen als Verrat an den höchsten, ide-

¹⁾ Horen Ad. II. 3.

alsten Gütern der Jugend? Wenn jemand zwischen die eisernen Schienen unserer Bahnen einen Stein legt, daß der Zug entgleise, ist das Bosheit; wenn aber einer auf die goldene Bahn, die Gott der Herr dem Kinde gezeichnet, ein Hindernis legt: ist das nicht eine Gemeinheit, die zu charakterisieren uns die Worte fehlen? Die Schule darf nichts gegen den Lebenszweck des Kindes tun, das leuchtet ein. Darf sie ihm gegenüber sich indifferent verhalten? Ich kann mir nur einen Fall vorstellen, in dem die Schule der Lebensaufgabe des Kindes neutral begegnen dürfte. Und dieser eine Fall wäre der, daß das Kind selbst seinem Lebenszweck gegenüber neutral sein dürfte. Aber Sie sehen, dies ist ein rein irr-eller Fall. Das Kind ist immer von Gott, immer in Gott und demnach immer für Gott. Immer und überall hat es seiner Lebensaufgabe zu leben, und demnach dürfen auch jene, welche das Kind fürs Leben zu unterrichten und zu erziehen haben, nicht nur nichts gegen den Lebenszweck des Kindes tun, sie dürfen ihm auch nicht neutral gegenüber stehen, sondern haben positiv das Kind in der Erreichung desselben zu unterstützen. Non scholæ, sed vitae! Sehen Sie nur, wie konsequent von ihrem Standpunkte aus die Söhne Kants und Herbarts verfahren. Kaum haben sie dem Kinde seinen Lebenszweck in sich selbst gesetzt und demnach Gott aus ihrem Erziehungssystem gestrichen, so verlangen sie die Beseitigung von allen irgendwie religiösen Gegenständen aus der Schule; sie stellen die Schule in ihren vermeintlichen Lebenszweck des Kindes; nicht weniger folgerichtig verfahren von ihrem Prinzipie aus die Materialisten. Aber wir sind darüber klar: die Schule gehört in erster Linie dem Kinde, das Kind ist Gottes, demnach muß auch die Schule Gottes sein, d. h. sie muß das Kind positiv erziehen zu gottgewollter Sitte, gottgewollter Humanität; was hier nicht vorwärts ist, ist rückwärts; was nicht positiv, ist negativ; imaginäre Größen gibt es wohl in der Mathematik, auf dem Gebiete der Pädagogik kenne ich keine.

(Schluß folgt.)

Ein Kolossal-Relief. Ein interessantes Relief des Rigi im Kolossal-Maßstabe von 1 : 1500 und naturgetreuer Darstellung hat soeben H. Alb. Gull in Zug fertig erstellt. Dasselbe hat eine Länge von 8,5 m., eine Breite von 5,5 m. und eine Grundfläche von 47 qm., wozu noch die angrenzenden Teile des Vierwaldstätter- und Zugersees, sowie der Löwenzersee kommen. Sehr gut hervorgehoben sind die Buchten und Vorsprünge des Rigi, seine verschiedenen Gipfelpunkte und Felsen, seine zahlreichen Waldungen, Weiden, Sennhütten, Gasthäuser, Strassen und Fuhrwege, ebenso die an seinem Fuße liegenden Kirchhöfer und Weiler. Was aber diesem großartigen Relief noch einen besonderen Reiz gibt, das ist die mechanische Einrichtung, durch welche sämtliche Bahnen und Dampfschiffe in Bewegung gesetzt werden, nämlich die Vitznau-Rigibahn, die Arth-Rigibahn, die Kaltbad-Scheideggbahn und die Gotthardbahn von Immensee bis Brunnen, mit Kreuzung der Züge bei Goldau, endlich auch die Fahrten der Dampfschiffe und das Herabrieseln der Bäche und Wasserfälle in die mit richtigem Wasser angefüllten Seebetten, in denen noch, zum Überfluß winzige lebendige Fischchen sich tummeln.

R.